
Ueber die Freiheit vom Herrn Prof. Jakob.

Wenn es je dem gemeinen Verstande verstattet werden muß, den Schulwitz zu verachten und seinem eignen Urtheile zu folgen, so ist dieses in den moralischen Handlungen des Menschen. Der weise Urheber der menschlichen Natur hat eine so angelegentliche Sache als die Tugend ist, nicht den späten, trockenen, und so vielen Irrthümern unterworfenen Speculationen der Schulweisen überlassen, sondern jedem, und auch dem gemeinsten Menschen Kraft und Einsicht genug verliehen, für seine Würde und für sein Wohl zu sorgen. Die luftigen Regionen der Speculation sind von den ebenen und festen Gängen der gemeinen Erfahrung auch nirgends so sichtbar getrennt, als hier, wo die Erreichung des Zieles keinen Aufschub leidet. Ob sich die Erde um die Sonne, oder die Sonne um die Erde drehe, ist eine Frage, deren

deren Beantwortung sich sehr gut aufschieben läßt; ob es aber Pflicht sey, meinen Vortheil einer Forderung der Dankbarkeit aufzuopfern, soll auf der Stelle ausgemacht werden. Daher entscheidet jenen Fall die Speculation allein; an diesem hat sie nur einen sehr geringen Antheil und die Stimme des gemeinen Verstandes gilt hier weit mehr

Es scheint daher kein geringer Beweis für die Realität der menschlichen Freiheit zu seyn, daß ohnerachtet der heftigsten Anfälle des ausstudiertesten Schulwizes, der gemeine Verstand doch niemals dadurch irre gemacht worden ist, daß er nie durch Sophistereien verführt, einen Augenblick daran gezweifelt, was Tugend und Laster sey, wo er frei und gezwungen handle. Das Raisonnement der Schule hat gewiß nirgends weniger schädlichen Einfluß gehabt als hier, denn selbst der, welcher in der Speculation alle Freiheit und allen Unterschied zwischen Tugend und Laster leugnet, handelt doch selbst so, als ob
 Freis

Freiheit und ein wirklicher Unterschied zwischen Tugend und Laster wäre, und beurtheilt selbst andre Menschen nach dieser Voraussetzung. Welches ist also die Ursache dieses so höchst sonderbaren Phänomens? Warum greift die Speculation die Freiheit unaußhörlich an, und warum richtet sie doch niemals etwas aus? Ich glaube diese Fragen durch folgende Punkte beantworten zu können:

1) Ueber welche Dinge die Speculation überall keine Stimme hat, darüber kann sie auch nichts entscheiden. Nun behaupte ich, daß die Speculation bei der Freiheit schlechterdings keine Stimme habe, und ihre Entscheidung muß also allemal nothwendig ein unnützes Schulgeschwätz seyn. Der Beweis meiner Behauptung, beruht auf folgenden Gründen: Die Speculation kann niemals Fakta wegvernünfteln, sondern es sind hier nur zwei mögliche Fälle: Entweder sie muß das Faktum erklären d. h. die Gründe desselben angeben, oder sie muß zeigen, daß es gar

gar kein Faktum sey, sondern durch einen Erschleichungsfehler dafür gehalten werde. Die Speculation kann hier weder das eine noch das andre, und in solchen Fällen bleibt der Philosophie nur noch ein einziger Ausweg übrig, auf welchem sie sich mit Ehren retten kann. Dieses ist nämlich der, daß sie die Gründe angiebt, warum jede Erklärung unmöglich sey, und warum also jeder Versuch nothwendig vergeblich ablaufen müsse. Denn auf diese Art, behauptet der Philosoph auf der einen Seite seine Würde, die jederzeit Gründe erfordert; und auf der andern vermeidet er den Vorwurf des Schulwizes, der eher allen die Vernunft abspricht, eher alle Fakta, wenn sie ihn selbst auch noch so sehr zwingen, ableugnet, als daß er die Nichtigkeit seines papiernen Thrones eingestehen sollte. Die Philosophie kann die Freiheit nicht erklären, denn die Möglichkeit der Freiheit kann eben so wenig dargethan werden, als die Möglichkeit der Naturnothwendigkeit. Es ist

ist gleich absurd erklären zu wollen, wie es möglich sey, daß ich einen Willen habe, und daß ich durch denselben meine Zunge in Bewegung setzen kann, als es absurd ist erklären zu wollen, wie es möglich sey, daß sich etwas beweget, und daß die Bewegung einer Kugel der andern durch den Stoß mitgetheilet werde. Denn beides ist in den Dingen an sich gegründet, die keine möglichen Erklärungsgründe für Menschen sind, wie in der Metaphysik ausführlich ist gezeigt worden. Das Faktum aber, daß wir ein Bewußtsein von Selbstthätigkeit und Freiheit haben, kann die Speculation ebenfalls nicht antasten. Denn sie hat kein anders Mittel, als sie muß zeigen, daß das angebene Faktum unmöglich sey. Die Speculation kann aber die Unmöglichkeit der Idee der Freiheit gar nicht darthun. *) Sie kann auch nicht das Gegentheil durch Vorzeigung einer Thatsache beweisen, und es ist daher geradezu unmöglich, das

*) Man sehe meine Metaphysik. S. 325.

das Bewußtsein der Freiheit durch Speculation wankend zu machen, denn sie hat gar keine Stimme, weder für noch gegen die Freiheit, sondern es kommt hier alles auf das Faktum an, welches die Freiheit darlegt und hinlänglich beweiset. Daß ein Körper ein von mir verschiedenes Ding sey, weiß ich blos daher, weil ich mir bewußt bin, daß der Körper gar nicht zu meinem Selbst gehört, sondern als von diesem ganz verschieden durch den äussern Sinn gegeben, gedacht wird *),
und

*) Ein Recensent meines Briefes an den Hrn. Prof. Cäsar, über den Unterschied des transcendentalen und empirischen Idealismus, will nach den dort so deutlich gegebenen Erörterungen, den Unterschied doch nicht fassen, und zieht mit allzugroßer Selbstzufriedenheit seiner eingebildeten Einsicht, die wunderlichsten Folgen aus Kants Sätzen und den meinigen. Er bürdet (Allg. d. Bibl. 82 B. 1 St. S. 137.) Kanten die absurde Meinung auf, „daß er die Außenwelt „ganz von unserer Erkenntniß abschneide, daß sie auch „eben so gut nicht da seyn könnte, und alle Operatio- „nen des menschlichen Geistes eben so ungehindert vor „sich gehn würden, es möchten wirkliche äussere Ob-
jekte

und daß ich frei bin, weiß ich ebenfalls ganz allein durch mein Selbstbewußtsein, das nur

**

gege-

„jecte da seyn oder nicht.“ Rec. hätte bedenken sollen, daß es in dem Begriffe eines äussern Sinnes schon liegt, daß die Gegenstände, welche ihn afficiren von dem Subjecte, das afficirt wird, verschieden sind und daß derjenige, der die Realität eines äussern Sinnes zu giebt, auch eben dadurch einräumt, daß es eine Aussenwelt gebe, und der äussere Sinn ohne dieselbe gar nichts erkennen könne. Wenn aber die Erkenntnis dieser Aussenwelt an die Bedingung des äussern Sinnes gebunden ist, so kann sie freilich nicht anders erkannt werden, als so wie sie den äussern Sinn afficiren kann, d. h. den Gesetzen dieses Sinnes gemäß. Daß also ein äusserer Sinn ohne Objecte nichts erkennen könne, wird als völlig unbezweifelt vorausgesetzt. Der empirische Idealismus behauptet, der äussere Sinn sey bloß eingebildet; der kritische aber behauptet die Realität desselben, und hieraus fließt ganz unvermeidlich die Realität der Sinnenwelt; letzterer erklärt nur das für eingebildet, was die Philosophen von Dingen wissen wollen, ohne daß ihnen ihre Sinne Belehrung hierüber geben können. Diefemnach ist der kritische Idealist ganz gewiß, daß die Rose in seinem Garten blühe, daß sie ihm Wohlgerüche zuführe; Blätter-Farbe an derselben; alles was er von ihr empfindet bis zu den kleinsten Theilchen zu welchen Chymie je gelangt

gegeben, nie erklärt werden kann (potest dari non intelligi). Das Daseyn der Materie muß

gelangen kann, ist für ihn etwas wirkliches; wenn ihm aber jemand sagt: diese Rose ist das nicht, wofür du sie hältst, die Ausdehnung ist bloßer Schein, ihre Farbe, ihr Geruch ist nichts als eine bloße Verwirrung, woran die Eingeschränktheit deiner Kräfte schuld ist, und wenn er gar noch weiter geht, und sagt: Sie ist nichts als eine Idee in der Gottheit, sie ist ein Klumpen Monaden, die weder roth noch weiß, weder eckigt noch rund sind &c. so hält er dieses für Träumerei; der empirische Idealist hält aber jenes für Träumerei und dieses für Realität; er behauptet die Nichtigkeit der Farbe, der Figur, der Bewegung und aller Eigenschaften überhaupt, so wie er solche durch seine Sinnen kennen lernt und setzt seine wirkliche Welt aus lauter Ideen zusammen. Welcher Unterschied kann aber größer seyn, als ein solcher, wo sich die Behauptungen gerade zu entgegen stehen? Kant sagt: Gold ist und bleibt Gold, und du kannst am Golde nie etwas Reales auffinden, als die Bestandtheile des Goldes, und wenn du glaubst, am Golde noch etwas Reales aufgefunden zu haben, das gar nichts Körperliches ist, so bildest du dir dieses ein. Berkley sagt: Gold ist kein Gold, sondern es scheint nur Gold, es ist nichts als eine Idee, also etwas ganz unkörperliches. Das Unkörperliche ist also das Reale und

muß mir so zweifelhaft werden, als die Realität der Freiheit, wenn ich Belehrung von einer Erkenntnißkraft (der speculativen Vernunft) hierüber verlange, die mir solche schlechterdings gar nicht geben kann, weil ich diese von dem unmittelbaren Selbstbewußtsein durch den innern Sinn und jene von dem Eindrucke durch den äußern Sinn erwarte.

2) Aber woher kommt doch die empörende Stimme der speculativen Vernunft gegen die Freiheit? Ich antworte aus ihrer Bemühung sie zu erklären. Wenn ihr die Augen verleugnet und mit den Ohren sehen wollt, so werden euch die Ohren das Gesicht wegraisonniren, und wenn ihr die Augen gebrauchen wollt, um durch sie das Gehör zu

**

2

bes

und Wirkliche, das Körperliche ist der Schein. Wenn es dem Recensenten um die Sache und nicht um persönliche Anzüglichkeiten zu thun ist, so nimmt er leicht seine dort flüchtig hingeworfenen Gedanken zurück, wenn er es der Mühe werth achtet, die weitläufigen Erörterungen über diese Sache in meiner Metaphysik ernstlich durchzudenken.

beweisen, so send ihr nicht sicher das Gehör auch dahin geben zu müssen. Wenn ihr durch Speculation beweisen wollt, was ihr von der Erfahrung erwarten müßt, und das erfahret wollt, worüber ihr speculiren müßt, so gerathet ihr in die gräßlichste Verwirrung. In der That ist dieses der Fall bei der Lehre von der Freiheit, so wie bei allen epinösen Aufgaben der Metaphysik gewesen. Die Freiheit ist ein Faktum (so wie das Bewußtsein, die Einbildungskraft, das Gedächtniß &c.) aber ein Faktum, das sich nicht erklären läßt — weil es keine Erscheinung ist. Die speculative Vernunft kennt nur Gesetze, nach denen Erscheinungen wirklich werden, a priori; alles was nicht ein Gegenstand in der Sinnenwelt ist, bleibt für sie, so lange sie an die Bedingung der Sinne gebunden ist, ein undurchdringliches Geheimniß, der Mensch soll seine Kräfte nutzen, aber nicht über ihre Möglichkeit grübeln.

3) Wo

3) Woher kommt es nun aber, daß die Vernunft so gar gern dergleichen Grübeleien nachgeht? Die Antwort ist leicht. Weil sie ihre eignen Kräfte noch nicht erforscht hat. Also aus Mangel der Kritik ihrer selbst. Die Vernunft ist uns zum Erklären gegeben. So lange sie nun nicht weiß, was sie erklären kann, ist ihr jedes Object willkommen, und sie ist mit sich selbst zufrieden, wenn sie nur Gründe aufgefunden hat. Vor der Kritik ihrer selbst behandelt sie alle Objecte nach einerlei Schläge d. h. sie zwingt sie unter das Gesetz der Ursachen und Wirkungen, denn an diesem Gesetze hängt ihre ganze Kunst. Sie weiß vor der Kritik ihrer selbst nicht, daß sie für dieses ihr Gesetz nur allein eine Bedeutung in der Sinnenwelt ausfindig machen kann, und daß es allen Sinn verliert, wenn sie sich aus derselben hinaus wagt. Wenn sie nun die Bedeutung desselben auch ausser die Sinnenwelt mit hinüber in die Verstandeswelt schleppt, so wähnt sie, voll falschen

schen Dünkels noch immer erklären zu können, da sie doch gar nichts erklärt, sondern vielmehr durch ihr unbefugtes Herumrumpfschen alles verwirrt. So ist es mit der Erklärung der Freiheit gegangen. Man war nicht damit zufrieden, einige Ursachen unserer Handlungen in der Sinnenwelt aufgesucht zu haben, man wollte sie in derselben vollständig auffinden, weil man sich einbildete, sie müsse den hinreichenden Grund aller Erscheinungen enthalten, welches auch ganz richtig seyn würde, wenn wir sie als Ding an sich erkannten. Nun kann freilich eine Idee in der Sinnenwelt nie einen Erklärungsgrund abgeben, und man verfuhr demnach sehr konsequent, wenn man die Idee der Freiheit für Täuschung erklärte, und sie gänzlich verwarf. Denn wenn es bloß eine Sinnenwelt giebt, so ist Freiheit ein Unding. Aber da diese Voraussetzung gänzlich falsch und unerweislich ist, so bleibt für die Freiheit in demjenigen Theile unserer Natur, der

gar

gar kein Object der Sinnenwelt ist, noch Platz genug und da es unmöglich ist, diesen intelligiblen Theil zu erklären, so ist es auch unmöglich die Freiheit zu erklären, und jeder Versuch ihren Grund anzugeben, muß auf eine Absurdität führen. Durch diese Ueberszeugung allein kann man die Verirrungen der menschlichen Vernunft verhüten, und ihren Hang zwar nicht wegschaffen, aber doch einschränken. Ein sehr verehrungswerther Recensent, der, wenn ich nicht sehr irre, auch schon sonst als ein sehr geübter Denker bekannt ist, hat doch diesen Irrthum nicht gänzlich vermeiden können. Er meint *), man müsse zwar zugestehen, daß Moralität Unabhängigkeit von Naturgesetzen voraussetze, aber es müsse doch zugegeben werden, daß im Intelligibeln wieder ein solcher Zusammenhang sey, daß sich alles wie Grund und Folge verhalte, und mithin doch eine ins-

**

4

tellig

*) S. die Recension über die Critik der praktischen Vernunft, in der Allg. Litt. Zeit. N. 188. a. b. 1788.

telligible Nothwendigkeit statt finden müsse. Hier verirrt sich nun offenbar der speculative Mann. Denn nachdem er selbst zugestanden hat, daß Freiheit Unabhängigkeit von den Naturgesetzen voraus setze, so erdichtet er doch (denn wissen kann er hier nichts) nach dem Naturgesetze wieder eine neue sinnliche Ordnung in dem Reiche der Freiheit, und baut also eben dasselbe mit der einen Hand wieder auf, was er mit der andern niedergesessen hat. Denn wollte er so subtil seyn, und die Zeitbedingung von dem Gesetze der Kausalität trennen, so verliert der Begriff der Ursache das reale Merkmal, wodurch allein eine Ursache als Ding a priori erkannt werden kann. Der Begriff der Ursache kann ich von dem Begriffe der Wirkung durch die Nominalerklärung, daß jene der Grund des Daseyns der letztern sey, hinlänglich unterscheiden. Aber welches nun unter den Dingen den Grund der Wirklichkeit enthalte, dazu bedarf ich ein Kriterium, das nicht

nicht aus meinem bloßen Begriff, sondern aus den Sachen selbst genommen, wie Z. E. in Ansehung der Phänomene dasjenige Merkmal ist, das diejenige Erscheinung die Ursache der andern sei, welche vor ihr allemal vorhergeht. Da ich nun keinen Begriff auf Gegenstände beziehen kann, wenn mir nicht wenigstens ein reales Merkmal von demselben gegeben ist, so weiß ich gar nicht ob mein Begriff auf übersinnliche Gegenstände anwendbar sey oder nicht und er verliert also angewandt auf nichtsinnliche Gegenstände alle reale und objective Bedeutung. Es ist also schlechterdings unmöglich zu bestimmen, wie intelligible Causalität durch Freiheit möglich sei.

Es ist aber allen scharfsinnigen Köpfen vor ihm so gegangen, welche es versuchten, die Freiheit zu erklären. Die Deterministen suchen sich vor dem gemeinen Verstande mit einer Distinktion zu rechtfertigen, indem sie physische und moralische Nothwendigkeit un-

**

5

ters

terscheiden. Aber so gegründet übrigens dieser Unterschied ist, so ist es doch in Absicht auf meinen Werth gänzlich gleichgültig, ob ich durch die Vorstellung eines moralischen Gesetzes, oder durch eine starke Faust gezwungen werde. Wenn das moralische Gesetz erst durch einen andern in mir gewirkt werden muß, und dieses nach einer Regel mich zum Entschlusse zwingt, so bin ich nicht frei. Der Determinist unterwirft (freylich ohne Beweis) alles den Naturgesetzen, und kann schlechterdings keine Freiheit zu lassen; seine Freiheit ist ein leeres Wort, mit dem er sich und andre blos täuscht und nur ein milderer Name für die eiserne Nothwendigkeit. Sie muß ihn, weil er doch seine Meynung gern mit der gemeinern Erfahrung reimen will, in tausenderlei Inkonsequenzen verwirren; die Konsequenz führt ihn, wie auch schon längst bemerkt worden, ganz unvermeidlich zum Spinozismus, denn dieser ob er gleich dem gemeinen Verstande unaufhörlich

lich

lich widerspricht, und dadurch seine verborgene Falschheit verräth, hat doch unstreitig das Verdienst der Konsequenz und giebt eher die absurdesten Folgerungen zu, als daß er seinen einmal angefangenen Gang verlassen sollte. Alle Systeme aber, welche die Freiheit oder die Unabhängigkeit von allen in der Sinnenwelt bestimmenden Ursachen leugnen, haben keinen andern Grund, als den, daß sie vorgeben, eine absolute Selbstthätigkeit sei unmöglich, und hierbei gebrauchen sie ihr *πρωτον ψυδος* zum Grunde, denn sie behaupten, daß alles dem Gesetze der Kauffalität unterworfen sey. Das Unstatthafte dieser Behauptung, und ihre gänzliche Beweislosigkeit liegt aber am Tage. Denn nicht zu gedenken, daß sie genöthigt sind, selbst in der Gottheit eine absolute Selbstthätigkeit einzuräumen, und dadurch die Möglichkeit derselben zuzugestehen, so liegen die Dinge deren Kauffalität uns gänzlich entzogen ist,
 viel

viel zu tief, als daß wir bestimmen könnten, was und wie etwas möglich sey.

Wir halten uns also an das Faktum, das unser Selbstbewußtsein in jeder Minute wiederholt und bieten hiermit den metaphysischen Grillen, deren Nichtigkeit die Kritik uns überdem deutlich offenbaret, Trotz. Wir sind frei, wir geben uns unsre Gesetze selbst, allein durch die Vernunft, und in der Kraft, welche wir zur Beobachtung derselben und zur Ueberwindung der Hindernisse anwenden, die uns die Sinnlichkeit entgegen stellt, besteht unser Verdienst und unsre Würde. Die Unabhängigkeit von aller fremden Gesetzgebung ist zur Begründung unsrer Sittenlehre nothwendig, wenn sie nicht blos Vorschriften enthalten soll, wodurch eine höhere Macht uns wie Maschinen regiert.

Lasset uns also muthig die Behauptung des gesunden Menschenverstandes gegen die Anfälle unserer eigenen speculativen Vernunft

nunft*) in Schutz nehmen. Denn wir kennen ihre ganze Kistkammer, und wissen, daß sie nur bleierne Schwerdter im Hinterhalte hat, die wir mit unserm festen Harnisch, den die Kritik uns anlegt, verlachen können. Lasset uns treulich gestehen, die Freiheit sey ein Faktum, dessen Möglichkeit für uns unauflöslich ist, weil ihr Grund in einer Sphäre liegt,

*) In der vorigen Ausgabe stand: die Anfälle der Schule in Schutz zu nehmen. Für diesen Ausdruck habe ich unschuldig büßen müssen, indem die Stelle so angelegt wurde, als wollte ich mich dadurch über eine ehrwürdige Klasse von Schriftstellern erheben und ihnen gleichsam Hohn bieten. Allein so konnte ich es nicht meinen. Jene Schule ist nichts als die spekulative Vernunft selbst, und es konnten daher nicht einzelne Personen, welche sich ihrer Rechte mit vorzüglicher Wärme annahmen und darüber die Ansprüche der praktischen zu vergessen scheinen, gemeint seyn, sondern bloß die Gründe, welche in jeder spekulativen Vernunft anzutreffen sind. Es ist hier also blos von einem Streite spekulativer und praktischer Gründe die Rede, wobei die Kritik den Ausspruch thut, daß die letzteren, welche mehr mit den gemeinen Begriffen übereinstimmen, die Macht der erstern nicht zu fürchten haben.

liegt, wohin unser Erkenntnisvermögen nicht zu dringen vermag. Diese Gränze stecken wir uns nicht aus Verzweiflung, nicht aus Ueberdruß über die langen vergeblichen Versuche die Linie übersteigen zu wollen, sondern aus wahrer deutlicher Einsicht in die Natur unsers Erkenntnisvermögens, welche uns die Kritik verschafft hat. Wir wissen also ganz gewiß, daß weder ein Leibniz noch ein Locke noch irgend ein künftiger Mensch, er habe selbst noch größere Talente und weit umfassendere Kenntnisse, als alle, die je gelebt haben, und nach ihm leben werden, diese Klust je übersteigen wird. Denn es ist die Natur selbst, die das unveränderliche non plus ultra hier befestiget hat.

Ich weiß nicht, mein geliebter Freund, ob es mir gelingen wird, durch diese kurze und unvollkommne Darstellung einer so wichtigen Sache, das Publikum zu bewegen, mir es zu verzeihen, daß ich Ihrem Wunsche, Ihre
Schrift

Schrift mit einer Abhandlung zu begleiten, und meinem Verlangen, Ihnen meine Liebe und innige Theilnehmung an Ihrem Schicksale öffentlich zu bezeugen, Genüge gethan habe. Es ist gewiß eine überwiegende Schadloshaltung für die mancherlei Unannehmlichkeiten, welche mit den akademischen Lehrstande verbunden sind, daß das Bewußtseyn, die Denkkraft so manches uns in der Folge weit übertreffenden Gutes geweckt und unterstützt zu haben, uns viele edle und reine Freuden gewährt. Es gelingt Lehrern nicht selten, daß sie die Herzen der trefflichen jungen Menschen, die sie umgeben, gewinnen, daß diese ihnen ihr Vertrauen schenken, und daß sie ihre Achtung und Liebe bis in ihr spätestes Alter erhalten, und es hat keiner mehr Gelegenheit, sich eine Reihe edler und heldenkender Freunde zu erwerben, als der Lehrer auf der Univerſität. Ich, mein lieber Riese Wetter, der ich diesen Stand nur erst seit wenigen Jahren kenne, kann mich doch des Glücks rühmen, mir viele, recht sehr viele Freunde dieser Art erworben zu haben. Sie erlauben mir, daß ich auch Sie unter diese Anzahl rechnen darf, und gestehen mir einen Antheil an dem Eifer, den Sie für das Studium der philosophischen Wissenschaften empfinden, und an dem was Sie wissen, zu. Dieses Geständniß mein Freund, wird machen, daß
ich

Ich bei jeder künftigen Belohnung Ihres Verdienstes, mich zugleich mit für belohnt halte. Aber statt der Lobreden, die Ihr Verstand und Ihr Herz von mir erwarten könnte, erlauben Sie mir vielmehr, vermöge unsres alten Bundes, Sie zu ermuntern, nur muthig auf der Bahn fort zu gehen, welche Sie angefangen zu betreten; es wird Sie gewiß nie gereuen. Sie haben die Augen Ihrer hohen Gönner jetzt mehr, als jemals auf sich gerichtet, und es fordert Sie die Gnade unsers Allerhuldreichsten Königs *) und seiner weisen Rätthe, eben so sehr auf, alle Ihre Kräfte anzustrengen, als der innre Reiz der Wissenschaft selbst. Niemand versteht es besser als der Mann, zu welchem Sie gehen, der Wahrheit auf den geheimsten Wegen aufzulauren, und Sie sind des Glückes werth, in dieser großen Kunst von ihm unmittelbar Unterricht zu erhalten. Leben Sie wohl.

J. L. Jakob.

Halle im September 1788.

*) Der Verfasser der nachstehenden Schrift wendete sich unmittelbar an Sr. Majestät den König, und bat um gnädigste Unterstützung zur Fortsetzung seines philosophischen Studierens unter dem großen Kant in Königsberg. Nach eingelegenen Zeugnissen von seinen bisherigen Lehrern der Universität zu Halle, wurden ihm von Sr. Majestät 300 Thaler zu diesem Zwecke verwilliget.